

Wiesbadener Tagblatt.

27. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 20 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27
16,000 Abonnenten.

Einzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die **Abend-Ausgabe** bis 11 Uhr Vormittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur
nachfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 186.

Samstags-Preis 50 Pfg.

Freitag, den 21. April.

Samstags-Preis 50 Pfg.

1899.

Abend-Ausgabe.

Für Mai und Juni

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbar-
orten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Gegen die politischen Vereine.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns unterm
15. d. Mts.:

Mit vor 15 Monaten Jolas „Pacense“ mit donner-
ähnlichem Krachen hereinbrach, da war seine Wirkung umso
gewaltiger, als er mitten in die obere Stille allgemeiner
Gleichgültigkeit fiel. Wie ein elektrischer Strom belebte der
Brief und den darauffolgenden Prozeß die erschöpfte Lebens-
geister des Landes, das — von Parlamentarismus und
Parlamentariern angefüllt — in dumpfe Apathie versunken
war. Alles regte sich nun und bekehrte sich am Treiben:
Diese, um die Wahrheit und die Freiheit zu verteidigen,
Jene um die angeblich bedrohte Armee vor den muts-
maßlichen Feinden zu schützen, die Einen, um die
Unschuldigen, die Anderen, um die Schuldigen zu retten.
Man organisierte sich, es entstand die Liga für die
Menschenrechte, die Liga für das französische Vaterland, die
antimilitaristische und nationalistische oder richtiger gesagt,
die Staatsrecht-Liga, und etliche mehr. Man kämpfte, schlug
sich mit Häuten und Worten, und bei den Redungen und
Zusammenkünften sprühten immer dichter die hellen Funken
der Wahrheit empor. Dies beunruhigte die Regierung und
sie beschloß, die Bewegung zu unterdrücken. Um eine Ge-
legenheit dazu war Dupuy nicht verlegen: er hatte zwar
die Freirei-Festungen gegen den Präsidenten Coubet
ungehindert stattfinden lassen, machte jedoch nach-
träglich für diese ganz überflüssige Agitation alle Lignes
verantwortlich, auch diejenigen, die an derselben gar nicht
theilgenommen. Und so kam es, daß sich gestern bei dem
Prozeß gegen die Ligen im Gerichtssaal der neunten
Kammer das ganze wohlhabende Publikum der „Affaire“
zusammenfand. Immer die gleichen feindseligen Lager,
die einander wühende Blicke zuwerfen und ihrer Ueberzeugung
— je nachdem Freund oder Feind verlorbt wird — durch Ge-
stik oder Blicke Ausdruck geben. Es ist ein Sport
wie jeder andere, an dem auch die Damen —
und nicht mit geringster Energie — sich beteiligen.
Sie sind auch schon an ihren speziellen Projektschirmen
kenntlich: Hier, im ersten Rang, im Lager Biquard, die
„weiße Dame“ mit glänzend schwarzem Haar und der kamp-
fustigen Miene; dort, an die Wand gelehnt, Opp in per-
lgrün, mit dem behänderten Hut, überhäuft mit schwarzem
Lila den Saal und hält die Schärpe ihrer Anhänger in
Hüfte. Und hält man Umschau unter dem männlichen

Publikum, so kann man fast fragen: sind wir im Gerichtssaal,
im Parlament oder in der Akademie? Wir sehen hier im bunten
Durcheinander Duellanten neben Remate, Grimaux neben Bruns-
tierre, Cavaignac neben Trarieux und Goppé zwischen dem Baron
Legoux und Joseph Meinau. Alle diese Vereine- und
Parteilisten, die hier erschienen sind, nicht nur um einer
interessanten Verhandlung beizuwohnen, sondern um einer
Gerichtsverurteilung als Zeugen Folge zu leisten, vereinigen
sich trotz der verschiedenen und widerprechenden Gefühle
und Tendenzen, die sie befehlen, um gegen die Willkür-
lichkeit und logische Nichtigkeit der gegen sie angebrachten Ver-
folgung zu protestieren. Und in der That, der Prozeß stützt
sich auf einen, durch Mißbrauch fast erschöpfenden Paragrafen,
dessen Abschaffung überdies wiederholt verlangt und versprochen
wurde. Der Ankläger selbst mußte zugeben, daß die Vereinigungen
um ihr Programm Männer von gutem Willen und gutem
Glauben scharten, deren Ehrenhaftigkeit unangefast bleibt,
Männer, deren einige „den Stolz der französischen Literatur
und Wissenschaft bilden“. Er war auch gewarnt, zu ge-
stehen, daß das berufene Geseß zwar gegen geheime
Vereine gerichtet sei, die großen politischen Vereinigungen
der Gegenwart aber das volle Licht nicht scheuen, sondern
eher suchen, und trotzdem müssen sie der Schärfe des Para-
graphen unterliegen, weil sie ... mehr als 20 Mitglieder gezählt.
Nein, nicht deshalb — meinte Trarieux —, sondern, weil
die Gerechtigkeit in diesem Falle nicht dazu da ist, um Geseße
in Anwendung zu bringen, nur um der Politik einen Dienst
zu leisten und sie aus der Verlegenheit zu ziehen. Senator
Trarieux, Begründer der Liga für die Menschenrechte, der
einer sonderbaren Mißfall des Gerichtsvorgangs zufolge
nicht als Angeklagter, sondern als Beistandiger seiner Mit-
schuldigen auftrat, gab in seiner langen, von dem
Biquard „Roger“ eifrig beifalligten Rede der Regierung
noch manche bittere Pille zu schlucken. Dies hinderte
jedoch nicht, daß über die angeklagten Mitglieder
seiner Liga ein verdamnendes Urteil gefällt wurde.
Auch den anderen Vereinen steht — nach dem einmal
angenommenen System „der blinden Unparteilichkeit“ —
ein gleiches Schicksal bevor. Sie werden sich wegen der,
über jeden Angeklagten verhängten Strafe von 16 Francs
mit Anwendung des „Bürger-Geseßes“ — mit den Worten
des hoffnungsfreudigen Senators trösten müssen: „Unser
Gewissen ist ruhig; wir sind des freisprechenden Urteils
der Geschichte sicher“.

Deutscher Reichstag.

O Berlin, 20. April.

Tagungsordnung: Fortsetzung der Beratung der Gewerbe-
erwerbs-Ausstellung. — Abg. Hake (Centr.) meint, der Antrag
Bismarcks, betreffend Abänderungs-Verhältnisse bei der Ver-
mehrung, werde wohl in der Kommission keine Schwierigkeiten
machen. Auch der Antrag Dethlefsen, der eine Vermeidung der
Behinderung der Verhältnisse in der Haus-Industrie. So weit zu
gehen, wie es die Sozialdemokraten zu wollen scheinen, die eigene
Hausarbeit ganz aufzuheben und die Arbeiter in Verhältnisse
zu versetzen, werde doch nicht ratsam sein. Was die Vorlage selbst
anlangt, so werde sie von seinen, des Redners Freunden im Prinzip be-
grüßt. Die Reformen, welche der obenerwähnten Verhältnisse gingen oder
eines Theils zu weit, oder dem Theils nicht weit genug. Nicht weit genug

gehe auch die Vorlage für die Betriebe mit größerer Bedeutung
der Arbeitskraft, für die intensiven Betriebe in großen Städten,
Kolonialwaren-Handlungen, Eisenhandlungen. Zu billigen seien
die Lebenslohn-Verhältnisse in dieser Vorlage. (Wiederbeifall
der Beifalligen.) In seinen weiteren Ausführungen plaidiert der
Redner für Arbeits-Ordnungen für große Manufakturwerke und für
landespolizeiliche Vorschriften über Aufnahme von Stellenjungen
in Kasse und Heim. Wünschenswerth seien auch Bestimmungen,
die es den Eltern jugendlicher Arbeiter ermöglichen, die kleine ihre
Kinder zu kontrollieren. Es müßten dieselben in den Fabriken
Lohnbücher für Kinderführung eingeführt werden. — Abg. Hennig-
mann (freil. Volksp.) bemängelt das unzulässige Erhöhen neuer und
immer neuer Gewerbe-Neuheiten. Er billigt jedoch die Einführung
von Lohnbüchern in der Konfektionsbranche. Ersetzt sei er über den
geplanten Schritt, der Noth der Handlungsgeschäften in Lebensgeschäften
abzuheben. Er bezweifelt aber die Forderung, Mägen zu als
eine Abseßzahlung. Die einstündige Regel müßte aber durch
eine zweistündige ersetzt werden. Einverstanden sei er mit dem
ersten Besatz eines obligatorischen Lebensbuches. Bekämpfen müßte
er die neue Fassung der Vorlage in § 2 über den Schlichtungs-
ausschuss. Dieser dürfe nur statuiert werden, sofern die
Gewerkschaften auf ihren eigenen Territorien ein öffentliches
Schlichtungsbüro bestanden. Auf die Stellenvermittlung übergehend
wolle der Redner behaupten, die neuen Bestimmungen des Abgeordneten
v. Wangenheim über Forderung der Rechtsmittel zu weit. Er bemerkt
schließlich, mehrfach durch Zwischenrufe von der Rechten unter-
brochen: Der Unterschied zwischen Ligen und nicht Ligen darin,
Sie hören nicht auf, von der Verlegung etwas für sich zu ver-
langen, während wir nie etwas für uns verlangt haben. — Abg.
Kölke (nordalb.) erkennt das Bestehen größerer Schwierigkeiten
auf den Gebieten der Stellenvermittlung an, kann sich aber
von der Kongresspflicht der Stellen-Vertreiter nicht ver-
wehren. Er könne hierdurch sogar möglich Weise
den Stellenjungen das Fehlen neuer Stellen ersichert
werden. Die Schwierigkeiten in der Konfektionsbranche seien nicht zu
leugnen, aber die Bestimmungen, wonach unter gewissen Voraus-
setzungen der Arbeiter in Arbeit in das Haus nicht mehr mitgezogen
werden dürfe, seien sehr fragwürdig und vor allem schwer durch-
führbar. Auch sei es das gar nicht konstitutionell. Unannehmlich
sei ihm, wie Abg. Wangenheim sich der Stimmung stellt über den
Antrag Dethlefsen habe annehmen können. Derselbe sei doch eben-
falls eine denkenswerthe Unterlage. Was die Bestimmungen zum
Schlichte der Angehörigen in Lebensgeschäften anlangt, so glaube
er, daß die einfache Vorrichtung einer geschäftlichen Aufzeichnung
genügen würde, beziehungsweise einer geschäftlichen Aufzeichnung
der Kongresspunkte. Um das genau kontrollieren zu können
empfehle die Einrichtung der Institutionen des Handels-
Inspektoren. Für die Konfektionsbranche müßten weltliche In-
spektoren eingeführt werden. — Abg. Hehl v. Herrnsheim
(nat. lib.) tritt dem Einwand des Staatssekretärs und der Abg.
Frederick v. Staum und Wangenheim gegen seinen Vorstoß ein-
gegen. — Staatssekretär Graf v. Posadowski erklärt, die
Regierung sei damit einverstanden, die Geschäfte der Ligen
Material entgegenzunehmen. Auf den Bedenken aber, auch die Bedenken
der Ernährung der einzelnen Heimarbeit einer Kontrolle zu unter-
ziehen, könne man nicht eingehen, weil er unannehmbar sei. —
Abg. Raab (Antik.) ist im Großen und Ganzen mit der Vorlage
einverstanden. Die Bestimmungen zum Schlichte der Heimarbeit
bedürfte er mit Freuden. Als letztes Ziel sei aber die gänzliche
Beseitigung der Heimarbeit festzuhalten. — Abg. Hehl v. Herrnsheim
hält der Regierung vor, eine Politik ohne große Gesichtspunkte zu
treiben, eine Politik, die es mit keiner Partei verbinden wolle,
und daher nichts Ordentliches zu Stande bringen könne. Redner
bedauert u. a. die maßlosen Gehörlos-Ansprüche der Theater-
Agenten. Um das Abwählen zu schaffen, bedürfte es viel härterer
Vorarbeiten, als die Vorlage sie enthalte. Betreffs des Verbot
der Mithode von Arbeit ins Haus sage die Regierung selber in
ihren Reden, daß dieses Verbot sich umsetzen lasse. Wie kann
dieses in der Praxis weiter? Die Regierung wolle sich damit
trösten, das Verbot geben zu haben. So etwas ist ihm in seinen
ganzen parlamentarischen Leben noch nicht vorgekommen. Die ge-
werbliche Hausarbeit müsse ganz abgeschafft werden. — Staats-

Erlaubt ist, was gefällt.

Mödelerei über die Mode von Frau v. Frau.

In den Auslagen der Magazine, in den Salons der
Modenarrangements kann man jetzt die neuesten Erzeugnisse
der großen Modereisen und Spinnereien bewundern. Vor-
nahme sowie verblühende Effekte, geschmackvolle Muster,
aber auch solche, denen man jede Sympathie verweigern muß.
Eine bedeutsame Rolle spielt für Seidenstoffe und für von
Seidenstoffen durchgeschossene Gewebe zeigt sich. An Groß-
mutterstücke erinnert der dornier cri: der China-Stoff mit
seinen feinen, fast verblühenden Farben-Effekten, mit seinen
Blumen-Blüthen, mit seinen vielfarbigen Streifenmustern und
— mit seinem hohen Preis. In der alten Zeit (und darin
war sie wirklich besser als unsere von Dampf und Elektrizität
vorangetriebene) mußte so ein China-Kleid viele Jahre hin-
durch als Staats- und Brautkleid dienen. Heute schließt
die Modedame es durch eine Saison, dann wird es — zum
Häus-Decorat, will sagen, reich mit Spitzen und Ein-
lagen garnirt.

Sehr gefragt sind auch Moirees. Wir finden den diesen
Stoffen eigenthümlichen glanzvollen Linieneffekt in den ver-
schiedensten Kombinationen, zwischen Atlas oder pumpe-
streifen, Bomben, sowie Karos, wir finden ihn durch die
Gaufurmalstiche in starke und leichte Crepons hineingefügt.
Moiree-Crepons und seidenblänzende Alpacas gehören
zu den Lieblingen der Mode. Ihr Preis ist wüthig, ihr
praktischer Werth groß, sie machen den reizenden neuen
Taffeten erfolgreich Konkurrenz. Jacquard-Gewebe wird
man vielfach sehen, daneben eine Unzahl von Phantasie-
stoffen in Gittereffekten, mit Karos oder Streifen, welche
durch Punkte oder stark hervortretende Fäden markirt werden
und feine, bezug. große Farbeneffekte aufweisen. Der Streifen

von Kongressstoff findet sich in seidenen sowohl wie in
Wollengeweben.
Als diesen einer ganzen Modellane blendenen Erzeug-
nissen steht der eiserne Bestand der soliden, vornehmen,
einfarbigen Tuche und Cover-Coats gegenüber, die in immer
größerer Konkurrenz hergestell werden.

Als „neue“ Farben treten für die kommende Saison
auf: Blau und Gelb (in blasser Reberfarbe) und Schwarz.
Die Vorliebe für das blühende Grün in allen Nuancen,
sowie für das garte blaue Lila (Verdacht) behauptet sich
stetig. Als hervorragend elegant gilt es, schwarz mit lila
zu verbinden, z. B. ein Promenadenkleid aus schwarzem
Cover-Coat reich mit Vollen aus lila Sammet zu garniren,
der Taille einen Sammeteinsatz und hohen Kragen, sowie
ebenfalls reiche Wollengarnitur zu geben und zur Bervoll-
ständigung reiche Seidenen aus lila Creppschiff um Hals
und Gürtel zu knüpfen. Ein schwarzes Unterkleid, ganz aus
Verdacht-Lassee gearbeitet, die bis zur Erde reichenden
Revers der Polonaise, sowie die Aufschläge der Jacke aus
Moiree in der nämlichen garten lila Farbe gefestigt, machte
den distinguirtesten Eindruck.

Was nun die modernen Schnitte betrifft, so fehlt den
eleganten Toiletten niemals die Tunica, oder der Rock tritt
als Doppelrock auf. Bei letzterem wird der Obertheil gefasst
oder gefaltet, so daß in leuchtender Farbe schimmernde
Falten erkennen zu lassen.
Die Frühjahrsmode ist für gutgewachsene und besonders
für große Damen außerordentlich vortheilhaft. Die Kleider
schließen an wie die Handschuhe, nur der hübsche Fuß wird
verborgen durch das rundum ausliegende Blüsch oder
Serpentine-Rolant. Bescheiden wird einige der begehr-
testen neuen Kostüme.

Da war ein Kleid aus seidenblänzenden hellblauerfarbenen
Tuch, abschließend mit breitem Serpentine-Rolant, das voll

und äppig unter der langen Polonaise hervorauß, die sich
vorn über einen Einsatz von Seide öffnete, oben
ganz breite Klappen aus orange Moiree aufwies und bis
unten den breiten orange Moireebänder aufgeschlagen wurde,
die gleich Transversalfalten erschienen und den weichen Einsatz
durchblicken ließen. Die Tunika selber war umrandet von
hartem weißlichen Gimpel-Ginsay, der sich mit orange
Band unterlegt zeigte. Dazu ein großer Hut aus hartem
silbergrauem Gesicht mit einer Quirlende aus orange-
farbener abstrahirenden Goldblat aus der Innenseite und
mächtiger weißer Seidenfalte auf dem Kopf. Der Schirm
orange und weiß gestreift.

Einfacher und doch äußerst wirksam gab sich eine Toilette
aus Tuch in der neuen blauen Farbe (Kopenganger Blau).
Die Taille wies vorn und rückwärts drei Schläge auf, aus
welchen plüschter schwarzer Seidenstoff hervorquoll. Ein
breites schwarzes Blüsch schloß den Rock ab. Kurze Tunika
mit langen, spitzen Jacken (im Ganzen fünf). An den
Schultern des Hederwurfs, sowie neben den Schlägen der
Taille zeigte sich leichte schwarze Karbelschere in Kristel-
trale-Muster. Ein schwarzer, eleganter Entoucas mit einem
hübschen blauefarbenen Pompons gehörte zu diesem Anzug,
nebst einem sehr feinen Tauchschiffen aus schwarzem Tuch
mit großen Kornblumendesseln.

Ganz reizend für eine jugendliche Blondine erschien und
eine Toilette aus feinem tafalla Wollstoff, überfist mit
violetten Sammetpaspillen. Eine ärmellose, kurze, vorn und
hinten tief geschnittene Tunika aus ungarnisierter tafalla
Wollstoff fiel darüber, den Wollstoff als Einsatz auf
Brust und Hüften freilassend. Violette Sammetbänder
von Fingerbreite besetzten den ganzen Hederwurf, von oben
nach unten gehend, in Entfernungen von 7 cm angeordnet.
Breite Sammetbänder mit voller Schließe unterm Arm.
Ein tafalla Strohhütchen mit tiefvioletter Besichtigung und

100

Frühlings-Fest

der Wiesbadener Bühnenkünstler, Maler und Schriftsteller
zum Besten ihrer Pensions-Kassen

am 29. April, Abends 8^{1/2} Uhr, im Walhalla-Theater.

Vielen Wünschen entsprechend, sind die Subscriptionslisten nun auch ausgelegt worden und kann an nachfolgenden Stellen, wo zugleich Karten zu haben sind, unterzeichnet werden: Kunsthändler Banger, Taunusstrasse 6; August Engel, Taunusstrasse 12; Feller & Gecks, Buchhandlung, Langgasse 49; Jurany & Hensel Nachf., Buchhandlung, Wilhelmstrasse 28; Moritz und Münzel, Buchhandlung, Taunusstrasse 2; Heinrich Römer, Buchhandlung, Langgasse 82; E. Schellenberg, Musikalienhandlung, Gr. Burgstrasse 9; Franz Schellenberg, Musikalienhandlung, Kirchgasse 33, Part.; H. Stadt, Buchhandlung, Bahnhofstrasse 6; Hch. Wolff, Musikalienhandlung, Wilhelmstrasse 30; ferner liegen, wie schon früher mitgetheilt, Listen auf am Expeditionsschalter des „Rheinischen Kurier“, Luisenstrasse 23; auf der Redaction des „Wiesbadener Tagblatt“, Langgasse 27, I. und im Druckerei-Comptoir der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei, Langgasse 27, Part. — Für die Angehörigen der Königl. Schauspiele liegt eine Liste bei Herrn Königl. Schauspieler Paul Neumann, für die der Königl. Oper bei Herrn Königl. Opern-Regisseur Dornewass und für die Mitglieder des Residenz-Theaters bei Herrn Director Dr. Rauch offen.

(Die Ablieferung der bisher subscribirten Karten erfolgt von Montag ab durch unsere Boten gegen Erhebung des Betrages von 5 Mk. für die Karte.)

Das Comité.

Hochheimer Sect, Rheinwein-Sect,

zwei ganz vorzüglich vergohrene, wohlbekömmliche Sectmarken, welche nur in Folge sehr grosser Abschlüsse und Begünstigungen mit allerkleinstem Nutzen zu dem sehr billigen Preis von:
Hk. 1.50 pr. Fl., bei 6 Fl. 1.40, bei 12 Fl. 1.35,
frei ins Haus liefern kann. Beide Sorten in trocken und halbtrocken (süss).

F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 57.

Prof. Dr. Jäger's Sommer-Unterkleider
und billigerer Fabrikate.

Dr. Lahmann's Sommer-Unterkleider
und billigerer Fabrikate.

Neu: Heidelmann's Trikot-Patent-
Unterkleider.

L. Schwenck, Mählgasse 9.
Specialität in Strumpfwaaren.

Magenleidenden

und denen, die an Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Blähungen, Sodbrennen, Unbehagen etc. leiden, sei als bestbewährtes Hausmittel der treffliche Kräuter-Magenbitter „Paritaner“ empfohlen. Derselbe ist patentamtlich geschützt und nach einem alten probaten Rezept sorgfältig bereitet und an Güte u. Beständigkeit von keinem anderen Präparat nur annähernd erreicht. Viele Anerkennungen über vorzügliche Wirkung. Zu haben in Flaschen à 1.50, 2.— und 2.50 Mk. Probeflasche 50 Pf. 944

Es giebt nichts Wohlthuerenderes für den Magen.
Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstrasse 3.

Kaffee, frisch gebrannt (eigene Brenneret), per Pfund
von 80 Pf. an bis zu 1.80 Mk.

Thee per Pfund von 1.60 Mk. an bis zu 4 Mk.

Cacao, garantiert rein, per Pfund von 1.60 Mk. an.

Apritosen per Pfund 60 Pf.

Schinken, zum Kochen und Rohessen, anerkannt vor-
zügliche Qualität, 4 bis 6 Pfund schwer,
per Pfund 62 Pf.

Linien, gut fochend, per Pfund von 15 Pf. an.

Magnum bonum, sehr reichlich, per Rumpf 38 Pf.

Brennspiritus per Schoppen 18 Pf. 4511

Julius Birck, Westendstrasse 16,
Ecke der Rooststr.

Moritz Fischer, Waffenz. u. Prof. Dr. v. Mosengail,
Bonn, Kellerstrasse 12, 1. Telefon 606. Wasserfuren.

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantirt rein, empfehl
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,
Neugasse 1. 3344

Feinste Wagenschinken eingetroffen.
Erb's Nachfolger, Heroldstrasse 12, Ecken.

Sied-Eier, 25 Stück zu Mark 1.—, 1.20, 1.40
empfehlen
Emil Zorn, Friedrichstrasse 45.

„Zum Philippsthal“, Sonnenberg.
Morgen Samstag Mehlsuppe,

wozu freundl. einladet
W. Jekel.

Schuhwaaren-Lager

K. Hollingshaus

seit 4. er.

9. Ellenbogengasse 9.

Lieferant des Wiesb. Beamten-Verein.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Nur beste Qualitäten.

Damen-Bazar Sal. Bacharach,

2. Webergasse 2.

Neu-Eröffnung:

Heute Sonnabend.

Specialität hocheleganter Neuheiten

in

Broderien, Bändern, Spitzen, Tüllen, Schleiern etc.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 186. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 21. April.

47. Jahrgang. 1899.

Zwei treue Herzen sich scheiden nit,
Es nimmt ihr's eins das andre mit.
Vollendung.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Karl Grichs letzter Wille.

Novelle von Adolph Streckfuß.

Mama Weiß warf, als sie dies sagte, einen mittelgroßen Bild auf die Mauer, die aufrecht auf jedes ihrer Worte wartete. Sie zog einen kleinen Vorhang zurück, der zwei Gemälde, welche in der einen Gesellschaftsstube hingen, vor dem Staub und dem zu großen Sonnenlicht schützten sollte. Es waren zwei von Meisterhand gemalte, große Portraits. Sie waren sprechend ähnlich, wie Mama Weiß sagte, und daß dies wenigstens bei dem des Justizraths der Fall war, konnte Helene selbst beurtheilen.

Das männliche Portrait zeigte den Justizrath in ganzer Figur, mit einem einfachen Leberock bekleidet, an seinem Arbeitstisch stehend; er hielt ein Buch in der einen Hand, die andere ruhte auf dem Tisch. Das Portrait war ein Meisterwerk, die ganze Figur so lebensvoll wahr, daß sie aus dem Rahmen herzutreten schien, der Beschauer wurde fast geblendet durch den ersten Blick des großen, offenen Auges, welches sein Inneres so durchforschend schien. Gerade dieser Blick war das Eigenkümliche im Wesen des Justizraths, und der Künstler hatte ihn mit so wunderbarer Wahrheit wiedergegeben, daß Helene darüber gar nicht bemerkte, daß seit der Zeit, in welcher das Portrait gemalt war, wohl manches Jahr vergangen sein mußte, daß es den Justizrath als einen jungen Mann mit einem hellen Gesicht mit faltenlosen Stirn darstellte. Helene wurde durch das wunderbare Bild so sehr gefesselt, daß sie sich nur schwer von ihm trennen konnte und sich zwingen mußte, den Blick abzuwenden und das nicht minder meisterhaft gemalte Portrait der Justizrathin zu betrachten, sie mußte wohl aber endlich der Aufforderung der Mama Weiß, die schöne Frau zu bewundern, folgen.

Ja, eine wunderschöne Frau mußte sie gewesen sein! Welche stolze, herrliche Gestalt! Das schwere Seidenkleid, in welches sie gekleidet war, die glänzend prachtvolle Gesellschaftstübe erschien dieser Frau natürlich ungehörig, im Handeile hätte man sie sich gar nicht denken können. Auch der blühende Diamantgeschmuck auf dem äppig vollen, weißen Hals, die Ringe an der feinen Hand standen im vollen Einklang zu der ganzen Figur.

Wie wunderbar schön waren auch die Züge dieses edelgeformten Gesichtes, aber dennoch schaute Helene eigenkümlich zurückgegriffen, als sie sich in den Blick des Bildes vertiefte. In den großen braunen Augen lag ein so seltsamer Ausdruck: sie blickte so kalt, selbstbewußt und herausfordernd. Ein falsches Lächeln umspielte den feingekritzten Mund. Bewundern konnte Helene die schöne Frau, nie aber hätte jene sie lieben, ihr vertrauen können. Je länger sie das merkwürdige Bild anstarrte, um so mehr wurde es ihr erklärlich, daß der Justizrath dahin hatte kommen können, daß er sich ganz von seiner Familie gelöst und schließlich seinem ersten Amtsgesellschafter zugewandt hatte.

Helene betrachtete die Bilder so lange, daß Mama Weiß etwas ungeduldig wurde; sie zog, als ihre junge Freundin sich von dem Bildnis endlich losriß, den Vorhang wieder vor die Portraits und führte jene dann weiter durch die Wohnung. Selbst Küche und Speisekammer mußte Helene in Augenschein nehmen, dabei saß sie denn auch gelegentlich, die bide Gasse, die Küche, und den Handkuch Johann freundlich zu begrüßen.

Nach beendeteter Wanderung durch die Wohnung kehrte Helene in ihr Zimmer zurück, sie packte ihren Koffer aus, um schnell sich heimlich zu machen, die Kinder waren ihr dabei freundlich beistehend, Mama Weiß besorgte unterdessen

die Haushaltung. Beim Auspacken gab Helene der kleinen Erna ein Bild, eine Photographie unter Glas in einem einfachen Rahmen mit der Bitte, es auf den Nachschick zu legen, über demselben sollte es in der Fensterstube aufgehängt werden. Die kleine Erna sah das Bild. „Sieh! einmal, Frieda“, rief sie aus, „das ist ja der bide Freiherr von Berniger, der mitunter zum Papa kommt.“ „Du irrst dich, Erna“, sagte Helene lächelnd, „das ist mein lieber Papa, dessen Bild ich immer über meinem Arbeitstisch hängen habe, damit ich es so oft als möglich anschauen kann.“ „Dann ist Ihr Papa also der bide Baron?“ fragte Erna verwundert.

„Nein, mein Papa ist kein Baron, sondern ein einfacher Bürgerlicher. Vielleicht sieht er Deinem biden Baron etwas ähnlich, denn sehr bide ist er freilich, aber das Bild ist nicht das des Barons.“

Erna sah verwundert und kopfschüttelnd das Bild immer wieder an, sie konnte sich nicht beruhigen. „Sieh nur, Frieda, es ist doch ganz gewiß der bide Baron, der Enkel von Grich Steinbach. Ich habe ihn ja so oft gesehen.“

Nach Frieda bestätigte die große Ähnlichkeit; aber sie war schon etwas verständiger als ihre Schwester und konnte begreifen, daß wohl Fräulein Berners-Papa dem biden Baron sehr ähnlich sehen könne, auch fand sie wirklich einen recht erheblichen Unterschied zwischen dem Portrait und dem Baron; dieser trug nämlich den Schnurrbart über den Mund herabhängend und nicht so spitz in die Höhe zusammengebrocht, wie Fräulein Berners-Papa auf dem Bilde.

Helene war eben mit dem Auspacken ihrer Sachen und dem Einräumen derselben in Kommoden und Schränke fertig geworden, als ihr durch Johann gemeldet wurde, Fräulein Gertrud und der Leutnant Steinbach erwarteten sie im Vorzimmer; sie freute sich sehr über den schnellen Besuch, welcher ihr bewies, daß sie von ihrer Schulfreundin noch nicht vergessen worden sei.

Die beiden Freundinnen umarmten sich mit der größten Zerknirschtheit, Gertrud war ganz glücklich, daß sie ihre liebe, liebe Helene wieder habe, und sie nun oft, recht oft sehen könne; sie konnte gar nicht müde werden, Küsse zu geben und Küsse zu empfangen, am liebsten hätte ihr Leutnant Steinbach dabei geholfen, er sagte auch, als die beiden sich zärtlich umarmten: „Ich sei, erlaubt mir die Bitte, in Eurem Wunde der dritte“, aber er wurde lächelnd zurückgewiesen, ohne daß indessen auch sein guter Humor getrübt worden wäre.

Nach den ersten Begrüßungen hatten die Freundinnen sich unendlich viel zu erzählen, fast fünf Jahre hatten sie sich nicht gesehen, und seit mehr als drei Jahren war auch der Anfangs sehr lebhaftes Briefwechsel nach und nach eingeschlummert. Was hatten sie seit der Zeit Alles erlebt, und Jede wollte genau bis in die kleinsten Details hinein wissen, was die andere in der Zeit erlebt, gethan und selbst gedacht habe. Bei solchen Bekanntschaften war der schöne Reich überflüssig, dies deutete ihm seine Schwester ziemlich richtiglos an, und er nahm es auch gar nicht übel, sondern er lachte darüber nur, indem er sagte: „Es ist heute einmal mein Schicksal, an die Luft gelegt zu werden, zuerst vom Onkel Osmann, jetzt gar von meiner lieben, würdigen Schwester und durch Schweigen zu meiner Ausweisung aus dem Fräulein Helene. Ich will versuchen, das Unvermeidliche zu tragen, will mich größer zeigen, als mein Gesicht, und mich brüsten, damit Euerer Verzeihung schenken sich ohne Schen meist öffnen können! Aber das sage ich Ihnen im Voraus, Fräulein Helene, für künftig werden Sie mich so leicht nicht los. Ich komme bald wieder und dann bleibe ich länger!“

„Wenn Sie mit meiner liebe Gertrud kommen, sollen Sie mir willkommen sein!“

„Das soll heißen, wenn Sie allein kommen, harret Ihrer das heutige Schicksal! Bravo, Fräulein Helene, Sie haben wunderbare Fortschritte gemacht. Ich erinnere mich, daß

Sie in der Pension für einen kleinen Tropfopf galten, den haben Sie wohl nicht ganz abgelegt, denn — wie Onkel Osmann in den Wald bläst, bläst Fräulein Helene heraus. Ich werde Sie nicht in Begleitung sehen, sondern stets nur in Begleitung meiner Schwester kommen.“

Er ging und die beiden Freundinnen blieben allein, denn die Kinder, welche in einer Ecke des großen Zimmers mit ihren Puppen spielten, stiegen sie nicht, sie konnten sich ganz vorzüglich unterhalten, gegenseitig ihr Herz ausschütten. Zuerst mußte Helene erzählen; sie konnte ziemlich kurz sein, denn ihre Erlebnisse in den letzten Jahren waren sehr allmählicher Natur gewesen, und über das Geringe, aus dem Kreise des Alltäglichen heraustrittend, über den Grund, der sie zum Verlassen ihrer letzten Stelle gezwungen hatte, wollte und konnte sie selbst gegen die Freundin sich nicht ausdrücken. Sie hatte nach dem Verlassen der köstlichen Pension das Seminar in Droyßig durchgemacht, dort Mädchen Lebrecht als Freundin gewonnen und mit ihr gemeinschaftlich das Gramen bestritten, war dann als Erziehlerin in das Haus des Herrn von Wels gekommen und hatte es wieder verlassen, weil ihr die Stelle nicht mehr gefallen habe, um auf Empfehlung der Freundin die Stelle im Hause des Justizraths Osmann anzunehmen. Dies war Alles, was Helene zu erzählen hatte.

Gertrud war mit der kurzen Mittheilung gar nicht zufrieden. „Du bist überaus wortfarg geworden“, sagte sie schmeichelnd, „früher gewöhntest Du mir ein größeres Vertrauen. Du erzählst mir nichts von Deinem Papa, den Du so zärtlich liebst und von dem Du mir damals nicht genug erzählen konntest, ob er noch lebt, wie es ihm geht und ob Du ihn jetzt häufiger siehst, als damals.“

Helene mußte die Frage wohl beantworten, so ungern sie es that. Damals, in der Pension, hatte sie vor der Freundin gar kein Geheimniß gehabt, sie hatte ihr in kindlicher Unbefangenheit häufig von ihrem lieben Papa erzählt und ihr gesagt, daß sie diesen so selten sehe, daß er nur in der Ferienzeit sie vielleicht auf ein oder zwei Tage meist nach Dresden kommen lasse, sie in Berlin aber gar nicht besuche, daß sie nichts von seinem Leben wisse, nichts von ihren Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits, daß sie nicht einmal den Namen ihrer Mutter, von der sie gar keine Erinnerung habe, kenne. Schon damals war ihr das Geheimniß, mit welchem ihr Vater seine Person umgab, sehr dehnend und schwerlich gewesen, sie hatte sich oft recht eifrig und vergeblich bemüht, die anderen Mädchen in der Pension hatten doch alle Eltern oder nahe Verwandte, sie allein hatte Niemand als den Vater, den sie kaum jährlich ein- oder zweimal auf kurze Stunden sah und von dem sie sonst gar nichts wußte. Um so inniger hatte sie sich an die Freundin angeschlossen und ihr treulich ihr Leid gesagt. Gertrud konnte ihr Verhältnis zu ihrem Vater genau, ihr konnte sie daher auch erzählen, daß sie ihn in Berlin getroffen; hatte doch der Vater nur verboten, daß sie dem Justizrath und dem Geheimsekretär Lebrecht Mittheilung darüber mache.

„Es ist Alles beim Alten geblieben“, erwiderte Helene traurig. „Mein Vater lebt und ist gesund. Ich weiß nichts weiter von ihm, als daß er mich mit gleicher Zärtlichkeit wie früher liebt. Während meines Aufenthaltes in Droyßig und Freischberg habe ich ihn nur dreimal gesehen. Zweimal hat er mich nach Dresden und ein anderes Mal nach Leipzig kommen lassen. Er hat bei diesen Besuchen sich immer bitter beklagt, daß seine beschränkten Vermögensverhältnisse es ihm unmöglich machen, mit einer Heirath zu gründen, wie er es wünscht, da ich gezwungen sei, mir selbst mein Brod zu verdienen und daß er nichts thun könne, als mir eine tüchtige Bildung zu geben. Er war darüber immer sehr traurig. Er wünschte, daß ich so wenig wie möglich von ihm spreche — deshalb habe ich auch Niemand, selbst Malchen Lebrecht nicht erzählt, wann und wo ich ihn gesehen — und auch Du, meine einzige Vertraute, mußt mir versprechen, mein Geheimniß treu zu bewahren, es selbst Deinem Bruder Erich nicht mitzutheilen.“

(Fortsetzung folgt.)

Langjähr. abgelagerter Cognac preiswerth bei S. Müller, Webergasse 3, II.

Blonden
Cycaswedel, Topfthüllen stets vorrätig.
V. Santen, Schillerplatz 2.

16 Pf. Brennspiritus, 90 %, bei 5 Sch. 10 Pf.
21 Pf. 1a Bernsteife bei 5 Pfd. 21 Pf.
J. Schaab, Grabenstraße 3.
Auf Wunsch tgl. Nachfrage und Alles frei in's Haus.

Prima Hofgut-Butter
Per Pfd. 1.12, bei 5 Pfd. 1.10.
Emil Zorn, 45, Friedrichstraße 45.

Pflanzentübel
in allen Größen zu haben Steingasse 25
bei Rüter Thurn. 1944

Schnell-Backpulver.
MOEBUS
Packet für 1 Pfund Mehl 10 Pf.
Müllingen des Gebäcks
ausgeschlossen.
10 Packete 10 Pf. große Päckchen
für 8 Pfund Mehl 25 Pf. Back-Rezepte
beiliegend.

Nur zu haben
Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25.
Telephon 82.
J. Minor, Schwalbacherstrasse 83. 256

Zahn-
Atelier. Künstl. Zähne jeder Art. Ganzes Gebisse, schmerzlos. Zahnoperat. Bill. Preise. Reparaturen sofort.
Albert Wolff, Michelsberg 2, Ecke Kirchgasse.

Ihrer Kgl. Hoh. der Frau
Landgräfin von Hessen.

Geschwister Broelsch,
Hoflieferanten,
Magasin de Modes & Robes,
8. Friedrichstrasse 8,
1. Etage,
nächst der Wilhelmstrasse.
Prinz. Anna v. Preussen.

Fortwährendes Eintreffen der letzten Neuheiten in Pariser

Modellhüten, Hüten, Blumen, Aigretts, Fantasie- und Straussfedern. Schwarze, weisse und farbige Spitzen, Schleier und Tulle. Alle Sorten Sammt- und Seidenbänder, Coiffuren, Hauben. Brautkränze etc. in versch. Qualitäten.
Die Anfertigung von Promenaden-, Ball- und Gesellschafts-Tolletten, sowie alle Waaren empfehlen zu reellen sehr billigen Preisen.

First class Dressmaker for Tailor made walking Suits, recommendations herself to English Ladies. Highest testimonials from England. Apply by letter Z. A. 22 Tagblatt-Office.

Ihrer Kgl. Hoh. d. Frau Prinz.
Christian v. Schlesw.-Holstein.

Geschwister Broelsch,
Hoflieferanten,
Magasin de Modes & Robes,
8. Friedrichstrasse 8,
1. Etage,
nächst der Wilhelmstrasse.
Prinzess. v. Großbritannien und Irland.

Fortwährendes Eintreffen der letzten Neuheiten in Pariser

Modellhüten, Hüten, Blumen, Aigretts, Fantasie- und Straussfedern. Schwarze, weisse und farbige Spitzen, Schleier und Tulle. Alle Sorten Sammt- und Seidenbänder, Coiffuren, Hauben. Brautkränze etc. in versch. Qualitäten.
Die Anfertigung von Promenaden-, Ball- und Gesellschafts-Tolletten, sowie alle Waaren empfehlen zu reellen sehr billigen Preisen.

Antliche Anzeigen

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) und des § 137 des Gesetzes vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirks-Audifusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Nur völlig angetrainete, genügend kräftige und vollkommen gesunde Hunde unter Ausschluss von hochtragenden, kranken oder mit geschwollenen Schenkeln versehenen Hundinnen dürfen zum Ziehen von Wagen verwendet werden.

§ 2. Die von den Hunden zu ziehende Last darf deren Kräfte nicht übersteigen.

§ 3. Knaufförbe, welche die freie Bewegung des Unterkiefers oder das Ausstrecken der Zunge verhindern, müssen für Stiefhunde nicht gemacht werden.

§ 4. Die freie Bewegung des Hundes darf weder durch den Wagen, noch durch die Art der Anspannung beeinträchtigt werden. Das Geschirr muß passend und in gutem Zustande sein und darf nicht lehnen.

§ 6. Bei nassem oder kaltem Wetter sind Dackin oder dergl. zum Schutze der Hunde mitzuführen.
Im Sommer muß jedes Hundefuhrwerk mit einem Trintgefäß versehen sein.

§ 6. Während der Fahrt darf Niemand auf einem Bundesfuhrwerke sitzen, stehen oder liegen.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1 bis 6 werden mit

§ 9. Der § 5 der Regierungs-Belgiei-Verordnung vom 5 Juni 1869 wird aufgehoben.

§ 10. Diese Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft.
 Wiesbaden, den 6. März 1899.
 Der Kaiserliche Regierungs-Präsident

Der Königl. Regierungs-Präsident.
J. B.: Gehe. v. Reisdorf.

Solzsteingeld betr.

An die alsbaldige Eingahlung der rückständigen Holzsteingelder zur Stadtkasse — Zimmer No. 2 — wird hierdurch erinnert.

Baden, den 20. April 1899. Die Stadtkasse.

ca. 800 cbm, zur Herstellung von G.

h dem Festplatz „Unter den Eichen“
werden.

Holzsteiggeld betr.

An die obeladige Eingablung der rückständigen Holzsteigeldern
zur Stadtkasse — Zimmer No. 2 — wird hierdurch erinnert. *

Die Stadtkasse.

Bruchstein-Vergabung.

Die Anlieferung von ca. 800 cbm, zur Herstellung von Gefäßtauglichen Bruchsteinen nach dem Festplatz „Unter den Eichen“ soll im Ganzen oder theilweise herbeigeführt werden.

Angebote und Materialproben werden im Zimmer No. 45 des Rathhauses bis Dienstag, den 25. d. M., entgegengenommen, woselbst auch nähere Auskunft und Bedingungen während der Bureauxzeit erteilt werden.

Stettin, den 19. April 1899.
Stadtbauamt, Abth. für Straßenbau.
In Vert.: Archt.

And here I proved.

erzögerung.

Bullen-Versteigerung.

Mittwoch, den 26. April cr., Vormittag
10^{1/2} Uhr. wird auf dem Rathhaus zu Gröden i. Mho

ein gutgenährter Bulle öffentlich meistbietend versteigert.
Erbach i. Rhe., den 20. April 1899. F 454

